

Bis in alle Ewigkeit im Netz

Der größte virtuelle Friedhof Deutschlands hat seinen Platz in Feldmoching – aber ist die Trauer um Verstorbene im Internet gut aufgehoben?

Von Andreas Lochner

Die Kerze ist schon halb heruntergebrannt, doch noch immer erzeugt sie einen Leuchtkegel. Daneben steht schwarz auf weiß: „Mein Geburtstag ohne dich, einfach nur traurig, obwohl ich versucht habe, es zu verdrängen. Habe einfach nur gedacht, Du wirst später kommen.“ Es ist ein Grab, auf dem viele Kerzen stehen: Elf brennen noch, etliche sind schon erloschen. Sie alle zeugen von der Trauer von Familie und Freunden um einen Mann, der keine 50 Jahre alt geworden ist. Die Trauer ist echt, das Grab ist virtuell: Es steht auf emorial.de, dem nach eigenen Angaben größten Online-Friedhof Deutschlands. Betrieben wird das Portal von dem Journalisten Martin Kunz und dem Datenbankentwickler Anton Stuckenberg, ihre Firma sitzt in München-Feldmoching.

Von mehr als 200 000 Verstorbenen finden sich auf emorial.de der Name, die Geburts- und Sterbedaten. Bei vielen haben Verwandte oder Freunde als Erinnerung einen Spruch oder eine Kurzbiografie des Verstorbenen geschrieben, Fotos hochgeladen oder sogar Videos. Es ist ein Trauerritual, das seit wenigen Jahren entsteht: „Bei allen, die trauern, besteht ein Wunsch, dem Verstorbenen einen Platz zu geben“, erklärt Sabine Weiß das Phänomen Trauer. Die Erziehungswissen-

schaftlerin hat an der Ludwig-Maximilians-Universität München jahrelang zum Umgang von Menschen, insbesondere Kindern und Jugendlichen, mit Todesfällen in Familie und Freundeskreis geforscht. Sie hat zusätzlich als Therapeutin bei Trauerfällen gearbeitet. Die Wissenschaftlerin sagt: „Was grade passiert in der Gesellschaft, ist, dass etablierte Trauerritten nachlassen.“ Die Bedeutung der Bestattung nach kirchlichen Traditionen nimmt ab, die Menschen sterben kaum noch zu Hause, sondern eher im Hospiz, im Krankenhaus, im Altersheim.

Die Gestaltung der Trauer wird dadurch individueller, meint Weiß: „Es ist

„Es ist der Versuch, ein Vakuum zu füllen.“

der Versuch, ein Vakuum zu füllen.“ Sie nennt es „Zeitgeist“, dass sich Internet-Friedhöfe und Trauerforen in diesem Vakuum entwickeln, auf denen sich Trauer individuell bewältigen lässt. Anders als in Foren, sagt Weiß, würde auf dem Friedhof niemand zu jemandem hingehen und fragen: „Mein Mann ist gerade gestorben. Ist Ihr Mann auch gestorben?“

Die Idee, emorial.de einzurichten, sei nach einem Klassentreffen entstanden,

erzählt Martin Kunz. Ein Mitschüler war verstorben und sie wollten an ihn erinnern. Sie suchten im Internet und: „Es gab nicht wirklich was Schönes“, sagt Kunz. Also haben sie selbst ihr Portal aufgebaut, nicht nur für den verstorbenen Freund, sondern offen für alle, denn: „Eigentlich ist es schade, dass von so vielen Menschen so viele Erinnerungen verloren gehen“, findet Kunz. Auf emorial.de

steht gleich oben „Das Erinnerungsportal“ und „Menschen gedenken. Für die Ewigkeit.“ Daneben segelt gelbes und braunes Laub nach unten. „Es soll so sein wie der Spaziergang auf einem schönen Friedhof“, erzählt Kunz. Es gehe darum, die schönen Erinnerungen zu bewahren. Dabei kann man sich entscheiden, wen man ans virtuelle Grab mit den persönlichen Einträgen lässt: alle oder nur

die, die das Passwort haben. Trotz der vielen Einträge und monatlicher Besucherzahlen im fünfstelligen Bereich trägt sich emorial.de Stuckenberg zufolge auch nach zweieinhalb Jahren im Netz noch nicht selbst. Zwar muss man 19 Euro bezahlen, wenn man eine Seite einrichten will, auf die man Bilder stellen oder auf der man Kerzen anzünden kann. Es seien aber weniger als fünf Prozent tatsächlich zahlende Kunden.

Wer nur eine einfache Erinnerungsnotiz mit dem Namen, Geburts- und Sterbedatum und Friedhof will, bekommt das kostenlos. Zudem stammt ein Großteil

einem Internet-Friedhof möglich ist. Vielen reicht womöglich eine Zeitungsanzeige oder sie glauben, dass es den Toten nicht recht wäre, im Internet ein Profil zu haben. Zudem seien viele Bestatter noch recht zögerlich, mit emorial.de zu kooperieren, weiß Kunz.

Zum anderen gibt es im Internet mehrere Online-Friedhöfe. Wer bei einer Suchmaschine den Begriff eingibt, stößt zum Beispiel auf internet-friedhof.de, memorta.com oder ewiges-leben.de. Zum dritten gibt es im Netz das, was allenthalben „Gratiskultur“ genannt wird. Es gibt Trauergruppen bei Facebook und StudiVZ, in denen man kostenlos Kondolenz schreiben, Fotos und Videos hochladen kann. Martin Kunz ist trotzdem überzeugt, dass sich auch ein bezahlpflichtiges Portal wie emorial.de etablieren kann: „Ich glaube einfach: Facebook oder StudiVz ist einfach nicht das passende Umfeld für sowas.“ Er sehe die sozialen Netzwerke daher nicht als Konkurrenz fürs Totengedenken, eher sei es eine „Geschmacksfrage“. Dass sich emorial.de noch nicht trägt, heißt aber nicht, dass es die Seite bald nicht mehr gibt: „Wir können es ewig durchhalten“, sagt Kunz. Die Kosten für das Portal seien moderat, außerdem sei es eine „Herzensangelegenheit“. In den kommenden drei Jahren soll der Durchbruch aber trotzdem klappen.

Soziale Netzwerke sind keine Konkurrenz fürs Totengedenken.

der Einträge von Kunz und Stuckenberg selbst. Sie schreiben sie zum Beispiel aus Todesanzeigen in Zeitungen ab oder richten eine Seite ein, schreiben einen Nachruf.

Dass noch nicht mehr Menschen für emorial.de bezahlen, hat wohl mehrere Gründe. Zum einen, weiß Expertin Sabine Weiß, war Trauern lange ein Tabu, das nur langsam verschwindet. Nicht jeder mag damit so offen umgehen, wie das auf



Emorial.de ist eine Entwicklung von Martin Kunz (links) und Anton Stuckenberg. Die Idee zu einem Erinnerungsportal kam ihnen im Jahr 2007. Foto: oh